

Wirtschaftswachstum ohne Industrialisierung: Fremdenverkehr und sozialer Wandel in Salzburg 1918–1938*

Von Ernst Hanisch

1.

Die meisten modernisierungstheoretisch orientierten Arbeiten über regionale Entwicklungen analysieren den engen Konnex zwischen Industrialisierung und sozialem Wandel¹. Mit Recht! Es existieren jedoch auch Regionen, die den Industrialisierungsprozeß gleichsam übersprangen und das Wirtschaftswachstum zum großen Teil über den tertiären Sektor der Dienstleistungen bewerkstelligten: über den Fremdenverkehr. Das Kron- bzw. Bundesland Salzburg gehört zu diesem Typus.

Voraussetzung dafür war jedoch ein geglückter Industrialisierungsprozeß in den Zentren mit ausreichendem Wirtschaftswachstum und gesicherter Freizeit². Der soziale Wandel mußte in den Zentren bereits vollzogen sein, bevor die rückständigen Regionen davon profitieren konnten. Indirekt bestand so eine hohe Interdependenz zwischen der Entwicklung in den Zentren und den Chancen einer Fremdenverkehrswirtschaft in den rückständigen Regionen. Jede ökonomische, jede politische Krise dort, zeitigte ihre Auswirkungen hier. Die Weltwirtschaftskrise der dreißiger Jahre und die 1000-Mark-Sperre bilden eine sehr anschauliche Illustration für diese sensiblen Abhängigkeiten.

Eine weitere Voraussetzung lag in der Region selbst. Es mußten attraktive Anreize vorhanden sein, um ein Gebiet im Urlaub besuchen zu wollen. Salzburg hatte hier günstige Chancen. Das Land bot eine relativ intakte Natur (Hochgebirge, Mittelgebirge, Seelandschaft) – ein Handbuch zur Bereisung der Hochlande Salzburgs von 1855 bemerkte lapidar: *Die Natur selbst ist hier ihre beste Fürsprecherin, sei bedarf keines Kommentars*³

* Erweiterte Fassung eines Vortrags in Berlin 1984.

1 Industrialisierung und Raum. Studien zur regionalen Differenzierung im Deutschland des 19. Jahrhunderts, hg. von Rainer Fremdling und Richard H. Tilly, Stuttgart 1979; Region und Industrialisierung. Studien zur Rolle der Region in der Wirtschaftsgeschichte der letzten zwei Jahrhunderte, hg. von Sidney Pollard, Göttingen 1980; *Hubert Kiesewetter*, Erklärungshypothesen zur regionalen Industrialisierung in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: VSWG 67 (1980). Zum sozialen Wandel vgl. *Michael Schmid*, Theorie sozialen Wandels, Opladen 1982.

2 Zur Freizeit vgl. *Wolfgang Nabrstedt*, Die Entstehung des Freiheitsbegriffes der Freizeit, in: VSWG 60 (1973); *Jürgen Reulecke*, Vom blauen Montag zum Arbeiterurlaub, ASG 16 (1976); Sozialgeschichte der Freizeit. Untersuchungen zum Wandel der Alltagskultur in Deutschland, Wuppertal 1982².

3 *Rudolph Hinterhuber*, Der Tourist im Hochgebirge. Ein Handbuch zur Bereisung des Hochlandes Salzburgs, Salzburg 1855.

– und das ästhetische Angebot einer einmalig schönen Stadt mit einem hohen kulturellen Standard (Salzburger Festspiele). Wie diese Chancen genutzt wurden, welche Krisen auftauchten, welche sozialen Anpassungen im innerregionalen Bereich vollzogen wurden, soll hier kurz dargestellt werden.

2.

Die ökonomische Struktur des Landes zeigte im Stichjahr 1934 – gemessen am österreichischen Durchschnitt – einen hohen Agraranteil, einen unterentwickelten Industrie- und Gewerbesektor, aber einen entfalteten tertiären Sektor. Bereits 1869 waren die Dienstleistungen – gemessen an der Beschäftigungsbasis – um 5 Prozentpunkte höher gelegen als der Gewerbesektor⁴. Die Zahl der gastgewerblichen Betriebe allein in der Stadt Salzburg stieg von 55 im Jahr 1853 auf 164 im Jahre 1890⁵; eine weitere Wachstumsphase erfolgte in der Ersten Republik. Die Gesamtzahl der Betten wuchs von 1925 bis 1937 um 215%, wobei die Privatbetten noch stärker, nämlich um 240% zunahmen⁶. Die Zuwachsrate bei den Beschäftigten in der Gast- und Schankwirtschaft von 1910 bis 1934 betrug 17,6% (in Wien nur 4,9%)⁷; der Anteil der Bevölkerung in der Wirtschaftsabteilung Handel, Verkehr und Geldwirtschaft nahm im selben Zeitraum in Gesamtösterreich um 6,9%, in Salzburg hingegen um 23,5% zu, während der Anteil in Wien um 3,8% sank⁸. Kurz: Der Fremdenverkehr erwies sich bereits in der Ersten Republik als ausgesprochene Wachstumsbranche – trotz aller politischen und ökonomischen Krisenerscheinungen.

Der Fremdenstrom im 19. und frühen 20. Jahrhundert verlief entlang der Bahnlinien (Westbahn, Tauernbahn) mit den Zentren: Stadt Salzburg – Pinzgau (Zell am See) – Badgastein. Der landschaftlich überaus reizvolle Lungau blieb wegen der mangelnden Verkehrserschließung vom Fremdenverkehr fast völlig unberührt. Im wesentlichen waren es drei Typen von Fremden, die nach Salzburg strömten: Kurgäste, Alpinisten, Sommerfrischler⁹.

Badgastein gehörte zu den renommiertesten Kurorten der Habsburger-Monarchie. Inmitten einer durchgehenden Agrarstruktur, mit Resten des alten Bergbaus, entwickelte sich hier ein ausgesprochen mondäner

4 Robert Hoffmann, Soziale Entwicklung, in: Landeshauptmann Klaus und der Wiederaufbau in Salzburg, hg. von Wolfgang Huber, Salzburg 1980, S. 93.

5 Ders., Kindheit und Jugend im ausgehenden 19. Jahrhundert. Die Erinnerungen einer Salzburger Gastwirtstochter, in: MGSL 123 (1983).

6 Georg Stadler, Von der Kavaliertour zum Sozialtourismus. Kulturgeschichte des Salzburger Fremdenverkehrs, Salzburg 1975, S. 280.

7 Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934. Textheft, Wien 1935, S. 137.

8 Ebd., S. 119.

9 Hans-Joachim Knebel, Soziologische Strukturwandlungen im modernen Tourismus, Stuttgart 1960; Dieter Kramer, Der sanfte Tourismus, Wien 1983.

Ort; auch vom gründerzeitlichen Stil der Hotels her. Schließlich besuchten prominente Gäste wie Kaiser Wilhelm I. und Bismarck in den siebziger und achtziger Jahren regelmäßig das Wildbad.

Kurgäste in Gastein

<i>Jahr</i>	<i>Personen</i>	<i>Jahr</i>	<i>Personen</i>
1804	1.345	1904	8.704
1824	1.477	1911	23.548
1844	1.071	1914	13.500
1864	2.772	1924	22.888
1884	5.475	1934	15.261

Quelle: *Wilhelm Schaub-Weinberg*, Badgastein. Die Geographie eines Weltkurortes, phil. Diss. Salzburg 1968, Tafel 46.

Großstädtische Verhaltensformen wurden so punktuell auf das Land verpflanzt – mit Kurmusik, Lesesalons, Leihbibliotheken, Sportmöglichkeit, das chice Lawn-Tennis z. B. Zunächst existierten beide Lebensweisen, die agrarische und die urbane, unverbunden nebeneinander. Aus dem Jahre 1855 gibt es eine poetische Schilderung dieser Kontraste in Gastein: . . . *ein schlichter Bauer mit dem Stumpfpfeifchen, eine Dame in Schleier, elendes Fuhrwerk und glänzende Equipagen, eine sich dahinschleppende Cretine, dort wieder gallionierte Bediente, hier stattliche Männer in Gesellschaft von Knappen, eine Dame auf einem Esel reitend, von der Höhe herab mit riesigen Bergstöcken, ein Häuflein Touristen, ein fröhliches Berglied anstimmend* . . .¹⁰

Die Einheimischen blickten auf das großstädtische Treiben mit Staunen, ein wenig Ehrfurcht, untermischt mit einer guten Dosis Verachtung¹¹. Die Fremden hingegen genossen eben diese Gegensätze und konnten ihr kulturelles Überlegenheitsgefühl – herablassend oder spöttisch – voll ausspielen. Der „Wiener Spaziergänger“, der Feuilletonist Daniel Spitzer, bietet für diese Haltung ein reiches Belegmaterial¹². Mit der Zeit jedoch drangen die modernen Lebensformen auch im Lande selbst stärker durch. Der für die Bedürfnisse der Fremden errichtete Buchladen blieb auch in der toten Saison bestehen, und die Nahrungs- und Kleidungsgewohnheiten paßten sich langsam und teilweise an. So wurde die übliche Milchsuppe am Morgen durch den Kaffee ersetzt, und die Kinder wurden (merkwürdigerweise im Gebirge) in enge Matrosenanzüge gezwängt. Selbst *die Hausknechte und Bademeister waren auf der Straße so gekleidet, daß man von weitem versucht war, sie für fremde Herrschaften*

¹⁰ *Hinterhuber*, wie Anm. 3, S. 63.

¹¹ Vgl. die poetische Darstellung bei *Karl Heinrich Waggerl*, *Fröhliche Armut*, Salzburg 1980.

¹² *Daniel Spitzer*, Aus Gastein. 4. September 1877, in: *Wiener Spaziergänge*, 4. Sammlung, Leipzig–Wien 1879.

anzusehen. Auch die Namensgebung änderte sich¹³. Zwischen den „Bertls“ und „Hiasen“ tauchte der preußische „Wilhelm“ auf. Immerhin gehörte Badgastein in der Ersten Republik dann zu den wenigen Gemeinden des Landes, die eine sozialdemokratische Mehrheit im Gemeinderat aufwiesen.

Die *Kurgäste* blieben relativ lange am Ort. Ihrer sozialen Zusammensetzung nach verfügten sie über die nötige Muße oder konnten sie sich zumindest leisten: die Hocharistokratie und die Großbourgeoisie, die Diplomaten und die Künstler¹⁴. Zumeist kürzer verweilten die *Alpinisten*, die sich 1873 im Deutsch-Österreichischen Alpenverein zusammenschlossen hatten. Mit dem Bau von Schutzhütten und Bergwegen leistete dieser Verein Pionierarbeit für die touristische Erschließung der Alpen; gleichzeitig jedoch blieb es nicht bei der ideologisch aufgenordeten „Bergkameradschaft“: der Deutsch-Österreichische Alpenverein schlug auch eine breite Schneise für das Eindringen deutschnationaler, großdeutscher Ideologie¹⁵. Und in den dreißiger Jahren benützten die Nationalsozialisten diesen Verein als relativ offene Agitationsbasis für den „Anschluß“. Die Mitgliederstruktur der Salzburger Sektion im Jahre 1898 entsprach ziemlich genau jenen sozialen Schichten, die für die deutschnationale Ideologie besonders empfänglich waren: 35% Selbständige, 25% Beamte und 22% Akademiker; in der Ersten Republik stieß dann der „neue Mittelstand“ hinzu¹⁶.

Beamte und Selbständige waren es auch, die die Salzburger Sommerfrischen besuchten, vor allem die Seeorte im Flachgau. Hier strahlte das kaiserliche Ischl nach Salzburg herein, durch eine kleine verträumte Lokalbahn auch verkehrsmäßig verbunden¹⁷. Wer sich schon nicht Ischl oder Aussee leisten konnte, zog mit Kindern und Dienstmädchen nach St. Gilgen oder Mattsee. Der Typus des Sommerfrischlers bevorzugte in der Regel einen bestimmten Ort, wohin er regelmäßig wiederkehrte und wodurch sich auch engere Bindungen zur einheimischen Bevölkerung ergaben; besonders dann, wenn der Großstädter reich genug war, sich am Ort eine Sommervilla bauen zu lassen.

13 Ein Leben im alten Gastein. Nach Aufzeichnungen von *Wilhelm Winkler* (1831–1898), zusammengestellt von seiner Enkelin Maria Alpach, Salzburg 1976, S. 63.

14 *Heinrich Zimburg*, Die Kurgäste Badgasteins in den letzten 500 Jahren, Badgastein o. J.

15 *Günther Burkert*, Der Beginn des modernen Fremdenverkehrs in den österreichischen Kronländern. Föderalistische und nationale Elemente als bestimmende Faktoren, Graz 1981; *Erwin Niedermann*, Sport und Spiel in Salzburg. Geschichte und Gegenwart, Salzburg 1978.

16 *Erich Niedermann*, Der Alpenverein in der Industriegesellschaft. Versuch einer soziologischen Ortung der Sektion, in: 100 Jahre Sektion Salzburg Österreichischer Alpenverein 1869–1969, Salzburg 1969, S. 21.

17 *Monika Oberhammer*, Sommervillen im Salzkammergut, Salzburg 1983.

3.

Der Erste Weltkrieg unterbrach die gemächliche, aber stete Aufwärtsentwicklung des Salzburger Fremdenverkehrs. Die Verarmung breiter mittelständischer Kreise durch Kriegsanleihen und Inflation – vor allem Beamte, eine sehr urlaubsfreudige Gruppe, wurden hart getroffen – schränkte den Fremdenverkehr in den ersten Nachkriegsjahren stark ein. Hinzu kamen die Ernährungsschwierigkeiten. Trotz seines hohen Agraranteils (über 50%) konnte sich das Land nicht selbst ernähren; wegen der geographischen Bedingungen einerseits, wegen der Vernachlässigung der Modernisierung der alpenländischen Agrarwirtschaft im Interesse der ungarischen Großagrarien andererseits¹⁸. In den ersten Nachkriegsjahren herrschte so die Stimmung vor, die Fremden nicht hereinzulocken, sondern möglichst rasch wieder hinauszuerwerfen. Administrative Maßnahmen wie Grenzsperrungen, Limitierung der Fremdensaison, Aufenthaltsbeschränkungen usw. sollten den Fremdenverkehr möglichst behindern, wobei die Interessen der Hoteliers und die Interessen der übrigen Bevölkerung mehrmals hart aneinandergerieten.

Dennoch gab es auch in den ersten Nachkriegsjahren Fremde in Salzburg. Es waren jedoch ganz andere soziale Schichten. Da waren einmal die sogenannten *Valutareisenden*. Der Schriftsteller Stefan Zweig, der am Salzburger Kapuzinerberg residierte, berichtet in seinem Erinnerungsbuch „Die Welt von Gestern“: *Jeder wollte, da die österreichischen Kronen wie Gallert unter den Fingern zerfließen, Schweizer Franken, amerikanische Dollars, und stattliche Massen von Ausländern nützten die Konjunktur, um sich an dem zuckenden Kadaver der österreichischen Krone anzufressen. (. . .) So unglaublich das Faktum erscheint, ich kann es als Zeuge bekräftigen, daß das berühmte Luxushotel de l'Europe in Salzburg für längere Zeit ganz an englische Arbeitslose vermietet war, die dank der reichlichen englischen Arbeitslosenunterstützung hier billiger lebten als in ihren Slums zu Hause*¹⁹.

Da waren die Kriegsgewinnler, Spekulanten und Schwarzhändler, die „neue Bourgeoisie“, oft jüdischer Herkunft²⁰. Derselbe Stefan Zweig schrieb in einem Brief vom August 1919 etwas resignierend: *Es gibt keinen Juden, der jetzt nicht in Salzburg ist, und seit Reinhardt da ist, sammelt sich das Volk wie schwarze Fliegen*²¹. Tatsächlich jedoch waren im Sommer 1919 nur ein Drittel der Fremden der Stadt Salzburg Juden²². Während die Bevölkerung hungerte, saßen diese „Neureichen“ in den Cafés und Ho-

18 *Gottfried Köfner*, Hunger, Not und Korruption. Der Übergang Österreichs von der Monarchie zur Republik am Beispiel Salzburg, Salzburg 1980.

19 *Stefan Zweig*, Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers, Frankfurt/M. 1970 (Fischer-Taschenbuch 1152), S. 213.

20 Eine meisterhafte Analyse dieser neuen Bourgeoisie findet sich bei *Otto Bauer*, Die österreichische Revolution, Werkausgabe, 2. Bd., Wien 1976, S. 754–759.

21 Zit. nach: *Donald A. Prater*, Stefan Zweig. Das Leben eines Ungeduldigen, Frankfurt/M. 1984 (Fischer-Taschenbuch 5619), S. 137.

22 *Köfner*, wie Anm. 18, S. 263.

tels, praßten – und trieben die Preise hinauf! Zwei latent vorhandene Einstellungen brachen nun offen aus: Der Stadt-Land-Gegensatz; der Wiener „Wasserkopf“ – hieß es – drohe die Provinz völlig aufzusaugen und ein vehementer Antisemitismus, der in allen politischen Gruppierungen sich eingenistet hatte, aber vor allem von den frühen Nationalsozialisten (die 1919 in der Stadt Salzburg immerhin 14% der Wählerstimmen erreichten) agitatorisch ausgenutzt wurde²³. Bestimmte Formen des Fremdenverkehrs erwiesen sich so nicht als modernitätstfördernd, sondern reaktivierten recht atavistische Emotionen und Mentalitäten: der Fremde nicht als Gast, sondern als Feind! Es ergab sich die absurde Situation, daß zahlreiche Salzburger Fremdenverkehrsorte via Gemeinderatsbeschluß dekredierten, keine Juden als Gäste aufnehmen zu wollen. Manche Gastwirte mögen deswegen mit den Zähnen geknirscht haben, doch könnte der Slogan „judenfreie Sommerfrische“ auch als Werbung verstanden werden. Kleinere Orte, die mangels Infrastruktur ohnehin keine Chancen hatten, reichere Gäste anzuziehen, machten aus dieser Not eine Tugend, um mit der antisemitischen Einstellung breiter Bevölkerungsschichten zu spekulieren. Ein „Weltkurort“ wie Gastein hütete sich jedenfalls, einen solchen Beschluß zu fassen²⁴.

Da waren auch erste Arbeitergruppen, die seit dem Sozialgesetzgebungswerk der Ära Hanusch das Recht auf zumindest eine Woche Urlaub hatten. Zwar war das Haushaltsbudget der Wiener Arbeiter zunächst so knapp, daß nur ca. 11% der Arbeiterinnen aufs Land fahren konnten²⁵, doch begann der sozialdemokratische Touristenverein „Naturfreunde“, Mitte der zwanziger Jahre, Gruppenreisen ins Gebirge zu veranstalten, selbst Berghütten zu errichten und Wanderungen zu organisieren. Auch im Lande selbst fanden sich begeisterte Bergsteiger unter den Arbeitern²⁶. Die Salzburger „Naturfreunde“ stützten sich auf 15 Ortsgruppen und besaßen sieben Unterkunftshäuser und fünf Schihütten²⁷. Die Sozialdemokratie legte Wert darauf, daß der Sport jeweils mit der politischen Propaganda verknüpft wurde. Ein „Naturfreundehaus“ inmitten einer agrarisch-klerikalen Umgebung sollte jeweils auch als Agitationszentrum ausstrahlen und der bürgerlich deutsch-nationalen Propaganda des Al-

23 Zum Stadt-Land-Gegensatz vgl. *Ernst Hanisch*, Provinz und Metropole. Gesellschaftsgeschichtliche Perspektiven der Beziehungen des Bundeslandes Salzburg zu Wien (1918–1934), in: Beiträge zur Föderalismusdiskussion, Salzburg 1981; zum frühen Nationalsozialismus vgl.: *ders.*, Zur Frühgeschichte des Nationalismus in Salzburg (1913–1925), in: MGSL 117 (1977), S. 371–410.

24 *Günther Fellner*, Antisemitismus in Salzburg 1918–1938, Wien, Salzburg 1979.

25 *Dieter Langewiesche*, Zur Freizeit des Arbeiters. Bildungsbestrebungen und Freizeitgestaltung österreichischer Arbeiter im Kaiserreich und in der Ersten Republik, Stuttgart 1980, S. 348–366.

26 Als Beispiel: Menschen am Land. Photographiert von *Fritz Macho* in den dreißiger Jahren, Salzburg 1981.

27 Tätigkeitsbericht des Landesparteivorstandes vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1932, Salzburg 1933, S. 42f.

penvereins entgegenwirken. Der Erfolg war nicht gerade überwältigend. Nur die Pfarrer vermuteten, daß in den Naturfreunde-Schutzhütten wahre Orgien gefeiert würden. Aber Bergsteigen, Radfahren, Schiwandern als ursprünglich bürgerliche Freizeitgestaltung wurden im Laufe der zwanziger Jahre auch unter den Arbeitern immer populärer. Während der illegalen Zeit nach 1934 sollten diese Kommunikations- und Freizeitformen dann als Tarnung für die Aufrechterhaltung des sozialdemokratischen Gemeinschaftsgefühl dienen.

4.

Mitten in den ökonomischen, politischen und mentalen Krisen der frühen zwanziger Jahre etablierten sich die Salzburger Festspiele. Bescheiden zunächst, aber als Zeichen gedacht, daß sich Österreich zumindest kulturell nicht geschlagen geben dürfe. In der Folge entwickelten sich die Festspiele zur erfolgreichsten internationalen Werbeagentur für Salzburg²⁸. Die Gründer allerdings hatten ein anderes Programm entworfen. Hugo von Hofmannsthal wollte im Zentrum der bayerisch-österreichisch barocken Kulturlandschaft eine Versöhnung von lokalen, volkskulturellen Traditionen mit der Hochkultur; wollte eine symbolische Aussöhnung von Provinz und Metropole; strebte einen spezifischen Salzburg-Mythos an, der, anknüpfend an Alt-Österreich, die Pax Austriaca als europäisches Friedensprogramm verkünden sollte: die Festspiele als kultureller Völkerbund gleichsam. Der elitäre Dichter sah die angeblich völkerversöhnende Funktion des Fremdenverkehrs mit Skepsis: *Die Eisenbahnen haben die Menschen einander fremd gemacht*, heißt es bei ihm – nur in den Werken der hohen Kunst können sich die Nationen wirklich kennenlernen²⁹. Und das sollte in Salzburg geschehen. Dieses Programm scheiterte. Die einheimische Bevölkerung sah im internationalen Anstrich der Festspiele nichts weiter als ein Werk der Juden. Die Mehrheit der Salzburger stand den Festspielen indifferent bis ablehnend gegenüber. Zuerst, weil die Fremden den Einheimischen das Brot weg-aßen, später dominierte der Wunsch: von den Fremden zu leben und sie rasch hinauszuwerfen – wie in einem Bericht über die Festspiele des Jahres 1922 ironisch angemerkt wurde³⁰. Hinzu kamen Intrigen der lokalen Intelligenz. Resignierend schrieb Hugo von Hofmannsthal am 4. September 1922 an Richard Strauss: *Reinhardt zum Präsidenten nehmen diese Spießbürger nie: sie hassen ihn drei- und vierfach, als Juden, als Schloßherrn, als Künstler und einsamen Menschen, den sie nicht begreifen*³¹.

²⁸ Josef Kaut, Festspiele in Salzburg, Salzburg 1969.

²⁹ Hugo von Hofmannsthal, Die Salzburger Festspiele, in: Reden und Aufsätze, 2. Bd., Frankfurt/M. 1969 (Fischer-Taschenbuch 2167), S. 263.

³⁰ Neues Wiener Journal, 17. August 1922, zit. in: Resonanz. 50 Jahre Kritik der Salzburger Festspiele, hg. von Max Kaindl-Hönig, Salzburg 1971, S. 15.

³¹ Kaut, wie Anm. 28, S. 350.

Trotz des überragenden künstlerischen Erfolges der ersten Jahre blieb die private Initiative zu schwach. Die Festspiele stürzten von einer Krise in die andere, eine Intrige, aus persönlichen wie politischen Gründen, löste die andere ab. Erst die finanzielle Sanierung der Festspiele durch Landeshauptmann Franz Rehrl, der allein die ökonomischen Möglichkeiten des Fremdenverkehrs für das ressourcenarme Land im Auge hatte, schuf die Möglichkeit der Weiterarbeit. Die Festspiele wurden Mitte der zwanziger Jahre „verstaatlicht“. Aus der intendierten Erneuerung der Provinzkultur entwickelte sich Jahr für Jahr mehr ein sommerlicher Treffpunkt der internationalen Prominenz aus Politik, Finanz und Kunst, die in Lederhose und Dirndl das Café Tomaselli bevölkerte. Überspitzt könnte man sagen: Salzburg war in der Innovation der Mode erfolgreicher als in der Innovation der Kunst. Stefan Zweig, Carl Zuckmayer, Annette Kolb haben in ihren Erinnerungen farbprächtige und wehmütige Schilderungen der Atmosphäre dieser Sommertage hinterlassen³².

Für Karl Kraus war dies alles ein Greuel. Die Hebung des Fremdenverkehrs führe zur *Senkung des geistigen Niveaus, und zwar unter den Nullpunkt . . .*, stellte er erbittert fest³³.

Nachdem fast alle auftreibbaren ökonomischen Ressourcen in die Festspiele flossen, hob sich die provinzielle kulturelle Öde im übrigen Jahr umso schärfer ab. Der Festspielrummel war eine relativ ergiebige Einkommensquelle auch für Lohndiener und Andenkenverkäufer. Einige Brocken Französisch und einige Brocken Englisch lernte auch die einfache Bevölkerung. Aber ihre kulturelle Anteilnahme an den Festspielen beschränkte sich zumeist auf das Vergnügen, einen internationalen Film- und Bühnenstar beim Einkaufen hautnah beobachten zu dürfen – und der zeremoniellen Auffahrt der Autos beim Vorstellungsbeginn zuzusehen.

5.

Die Inflation erreichte im Sommer 1922 ihren Höhepunkt³⁴. Mit ihr stieg die Xenophobie. In der Volksphantasie verknüpften sich die enormen Preissteigerungen mit der Anwesenheit der ca. 130.000 Fremden, die bis September 1922 die Stadt Salzburg besucht hatten. Eine genauere statistische Berechnung des Gesamtlebensindizes ergab jedoch, daß Salzburg keineswegs zu den teuersten Städten gehörte, sondern von Linz und Graz – Städte ohne exceptionellen Fremdenverkehr – übertroffen wurde³⁵. Der Sekretär der Handelskammer sah sich so gezwungen, gegen

³² Zweig, wie Anm. 19; Carl Zuckmayer, Als wär's ein Stück von mir. Horen der Freundschaft, Frankfurt 1969; Annette Kolb, Festspieltage in Salzburg und Abschied von Österreich, Amsterdam 1950.

³³ Die Fackel, Nr. 743–750, Dezember 1926, S. 91.

³⁴ Vgl. Eduard März, Österreichische Bankpolitik in der Zeit der großen Wende 1913–1923, Wien 1981, S. 397–422.

³⁵ Erich Gebert, Die wirtschaftlichen Auswirkungen des Fremdenverkehrs für Salzburg, Salzburg 1923, S. 24.

den „bubenhaften Nationalismus“, gegen die systematische Fremdenhetze eine Schrift zu veröffentlichen, die, ökonomisch versiert, auf die wirtschaftlichen Auswirkungen des Fremdenverkehrs für Salzburg hinwies. Pikanterweise war der Verfasser, der hier so vehement gegen die Agitation der frühen Nationalsozialisten argumentierte, der spätere Gauwirtschaftsberater und hohe SS-Funktionär Dr. Erich Gebert³⁶.

In der kühlen Sprache des marktwirtschaftlich orientierten Ökonomen behandelte Gebert Natur und Kunst als heimische Wirtschaftsgüter, die es möglichst gewinnbringend zu verkaufen gelte. Sein Ergebnis: In der Saison 1922 hatten die Fremden 3 bis 3,5 Millionen Goldkronen in die Stadt gebracht, *die in hundertfältigen Kanälen (. . .) fast jedem einzelnen in irgendwelcher Art zugute kamen*³⁷. Von diesen Fremden stammten 45% aus dem übrigen Österreich, 20% aus dem Deutschen Reich, gefolgt von 8% aus der Tschechoslowakei. Ca. die Hälfte der Umsätze der Geschäfte entfielen während der Saison auf die Fremden. Die Relation zwischen dem Exporterlös und den ausländischen Geldwerten aus dem Fremdenverkehr betrug im Jänner 1922 70:30, im August hingegen 20:80. Diese recht eindrucksvollen Zahlen über den ökonomischen Stellenwert des Fremdenverkehrs unterstrich der Verfasser mit dem Schreckensbild: Salzburg ohne Fremde = *vollständige Stilllegung des Wirtschaftslebens – Hunger – Auswanderung!*³⁸

6.

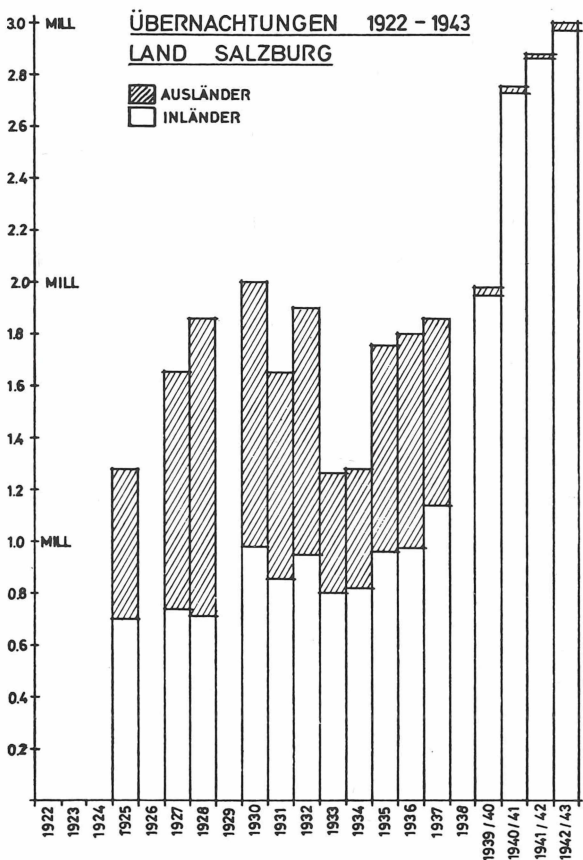
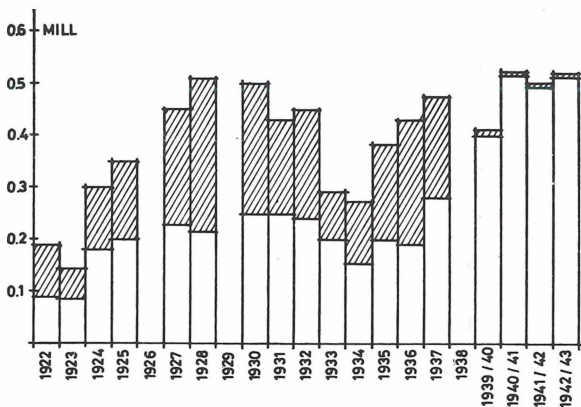
Die Fremdenmeldungen und Übernachtungszahlen spiegeln ziemlich genau die ökonomische Konjunktur wider, und – in den dreißiger Jahren – die Anstrengungen der staatlichen Fremdenverkehrspolitik, der Krise entgegenzuarbeiten. Nach dem Höchststand von fast 200.000 Fremdenmeldungen des Jahres 1922 fiel der Ausländeranteil im Jahre 1923 um die Hälfte – eine Folge der Inflation im Deutschen Reich. Die Jahre 1924 bis 1929 zeigen sich, gemäß der ansteigenden Konjunktur, als *goldenes Zeitalter* (Gebert) des Salzburger Fremdenverkehrs. Die Fremdenmeldungen stiegen auf eine halbe Million. Die Weltwirtschaftskrise, kombiniert mit der 1000-Mark-Sperre, führte zu einem tiefen Einschnitt, der jedoch bereits um 1935, dank des vermehrten Zustroms österreichischer und der Gewinnung nichtdeutscher Gäste, wieder wettgemacht werden konnte. Die Auswirkungen der Krise werde ich später analysieren. Zunächst sollen die „goldenen“ Jahre beobachtet werden. Die Euphorie der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre leitete einen Investitionsstoß ein, der zu einer deutlichen Strukturverbesserung der Betriebe führte: Zentralheizungen wurden eingerichtet und fließendes Wasser in die Zimmer geleitet. Diese Investitionen wurden mit Hilfe von Bankkrediten getätigt. Bei Einbruch

³⁶ Über ihn vgl. *Ernst Hanisch*, Nationalsozialistische Herrschaft in der Provinz, Salzburg im Dritten Reich, Salzburg 1983, S. 116f.

³⁷ *Gebert*, wie Anm. 35, S. 7.

³⁸ Ebd., S. 10.

FREMDEMELDUNGEN 1922 - 1943
LAND SALZBURG



der Krise saßen diese Betriebe auf ihren Schulden. Die Verschuldung pro Fremdenbett stieg von S 450 im Jahre 1926 auf S 2600 im Jahre 1935. Vor allem kleinere Betriebe waren hart betroffen und mußten schließen³⁹.

Die Hochkonjunkturphase brachte jedoch auch eine klare Schwerpunktverlagerung der Fremdenverkehrspolitik. Ruhte diese bis zu diesem Zeitpunkt im wesentlichen auf den privaten Initiativen (Fremdenverkehrsvereine, Verschönerungsvereine usw.) und bestenfalls auf den Gemeinden, so übernahm nun der Staat, konkret das Bundesland, die zentrale Steuerungsfunktion. Das Land als Hauptbeteiligter begann Gebirgsseilbahnen zu bauen (Schmittenhöhebahn 1928), Gebirgsstraßen zu errichten (Gaisbergstraße 1929, Großglockner-Hochalpenstraße 1935) und Elektrizitätswerke zentralisiert auszubauen⁴⁰. Diese Investitionstätigkeiten wurden vom politischen Konsens der führenden Parteien, den Christlichsozialen und Sozialdemokraten, getragen – gegen die laufenden Quertreibereien lokaler bürgerlicher Cliques, die um ihre Sonderinteressen bangten.

Mit der Schaffung des Landesverkehrsamtes (1926) wurde auch die Werbung zentralisiert, bürokratisiert und auf internationale Bedürfnisse ausgerichtet. Diese Werbung verstärkte die Österreich- bzw. Salzburg-Stereotypen und war deutlich auf die Stadt orientiert⁴¹. Kleinere Ortsvereine fühlten sich gelegentlich überfahren und bevormundet. So schrieb der Lehrer, Schriftsteller und Mitglied des Fremdenverkehrsvereins Wagrain, Karl Heinrich Waggerl, wütend in einem offenen Brief an den Leiter des Landesverkehrsamtes: *Es ist richtig, Sie haben das Landesverkehrsamt auf die Beine gebracht, aber leider stellt sich heraus, daß es die Ihren sind, und dazu zwei Linke. Ich werde diese beispiellose, durch Sie zum Prinzip erhobene Verkuppelung von Geschäft und Behörde so lange ins Licht stellen, bis sie zum moralischen Begriff geworden ist. (. . .) Denn Ihr Format, Herr Regierungsrat, reicht wohl zum Diktieren aus, nicht aber zum Diktator*⁴².

Mit der Errichtung des Fonds zur Förderung des Fremdenverkehrs (7. Februar 1926) wurden auch die ökonomischen Ressourcen beim Land zentralisiert. Der Grundgedanke war: Alle Gewerbebetriebe, die vom Fremdenverkehr profitierten, sollten zu diesem Fonds beitragen, um den Ausbau der notwendigen Infrastruktur sicherzustellen. Das technische und politische Problem entstand jedoch bei der Eingrenzung der profitierenden Betriebe. Wie zu erwarten erhob sich ein Sturm der Entrüstung bei den Beitragspflichtigen. 95% der Abgabepflichtigen erhoben Rekurs. Das Gesetz mußte mehrmals novelliert und an die Strukturveränderun-

39 *Erich Gebert*, Betriebswirtschaftlicher Querschnitt durch zehn Jahre Salzburger Gaststättengewerbe, Salzburg 1936, S. 22.

40 *Franz Rebrl*, Landeshauptmann von Salzburg 1922–1938, hg. v. Wolfgang Huber, Salzburg 1975.

41 Vgl. *Hermann Bahr*, Salzburg, Wien o. J.; *Count Ferdinand Czernin*, This is Salzburg, Vienna 1937.

42 *Karl Heinrich Waggerl*, Briefe, hg. von Lutz Besch, Salzburg 1976, S. 81f.

gen des modernen Fremdenverkehrs angepaßt werden. Beispielsweise wurden bei einer solchen Novellierung Automobilhandlungen und Autoreparaturwerkstätten einbezogen⁴³.

Jetzt tauchte ein Problemkreis auf, der zum zentralen Konfliktbereich der Gegenwart gehört: der Konflikt zwischen Ökonomie und Ökologie. In den zwanziger Jahren waren die Eingriffe in die Natur – mangels Kapital – vergleichsweise harmlos. Dementsprechend harmlos waren auch die Konflikte. 1929 wurde im Interesse des Fremdenverkehrs ein Naturschutzgesetz im Landtag eingebracht. Es war mehr eine symbolische Geste als ein wirksamer Schutz; wenn auch eine gewisse Einschränkung des bäuerlichen Eigentums damit verknüpft war und die bäuerlichen Vertreter jeweils auf Entschädigungen drängten. Wie wenig tiefgreifend die Probleme damals noch angegangen werden konnten, illustrierte die Debatte. Sie beschränkte sich auf die Frage, ob der Enzian in die Schutzbestimmung einbezogen werden sollte oder nicht, wobei ein Bauer zum Vergnügen aller ausführte: *Was der Champagner für die Herren in der Stadt ist, wenn sie übermütig sind, das ist der Enzianschnaps dem Gebirgsbauern bei Plauschstunden am Sonntag nachmittags*⁴⁴.

7.

Während der Fremdenverkehr in Wien sich über das ganze Jahr verteilte, konzentrierte er sich in Salzburg auf die Monate Juli und August⁴⁵, und zwar mit steigender Tendenz, dank der Festspiele. Das führte zur Hektik und Überbelegung einerseits und zu einer langen toten Saison mit Überkapazität und hoher saisonaler Arbeitslosigkeit im Gastgewerbe andererseits. Der Winterfremdenverkehr lief in der Zwischenkriegszeit erst langsam an. 1925 betrug das Verhältnis Winterhalbjahr zum Sommerhalbjahr erst 28 zu 72%⁴⁶. Doch stieg die Winterfrequenz: von 167.000 Übernachtungen im Winter 1924/25 auf 307.000 Übernachtungen im Winter 1936/37⁴⁷. Die Winterbräune begann modern zu werden. Bei der Schmittenhöhebahn übertraf im Jahre 1937 die Winterfrequenz zum ersten Mal die Sommerfrequenz⁴⁸. Salzburg hatte hier wegen der alpinen Lage große Zukunftschancen, die allerdings erst nach dem Zweiten Weltkrieg wirklich zu greifen angingen. 1946 existierten erst drei Schilifte⁴⁹. Doch schon in den dreißiger Jahren setzten die ersten Schulschikurse und

43 Verhandlungen des Salzburger Landtages, 7. Dezember 1926; 2. März 1928; 4. April 1930. Jahrbuch der österreichischen Arbeiterbewegung 1928, Wien 1929, S. 204.

44 Verhandlungen, 26. Februar 1929, S. 835.

45 *Erich Gebert*, Fremdenverkehr und Zahlungsbilanz, Salzburg 1928, S. 32.

46 Ebd. S. 31.

47 *Stadler*, wie Anm. 6, S. 280.

48 Schmittenhöhebahn 1928–1978. Festschrift zum 50-Jahr-Jubiläum, Salzburg 1978, S. 37.

49 SLA, PA, K 451, 1946; vgl. *Walter Leitner*, Winterfremdenverkehr. Bundesland Salzburg 1955/56–1980/81, Salzburg 1984 (Schriftenreihe des Landespressebüros 54).

Wintergruppenreisen ein⁵⁰. Der gebräunte Schilehrer, Naturbursche, Sänger und Trinker, der es mit den Mädchen konnte, tauchte als neuer Typus im Dorf auf.

Die überwiegende Mehrheit der ausländischen Gäste kam aus dem Deutschen Reich: zwischen 60 und 70%⁵¹. Das nun legt die Frage nahe, welche Wirkungen von diesen deutschen Besuchern auf die ohnedies problematische Identitätsfindung der Salzburger ausging.

Aus historischen und verkehrsgeographischen Gründen waren die Verflechtungen Salzburgs mit Deutschland, speziell mit Bayern, dichter und vielfältiger als im Osten Österreichs. Das schlug sich etwa in der besonderen Stärke des deutschnationalen Lagers nieder (ca. 20%). Der gesamtdeutsche Traum wurde seit dem 19. Jahrhundert auch durch die Bemühungen, in Salzburg eine deutsche katholische Universität zu errichten, weiter genährt. Die Hochschulwochen seit 1931 verstärkten diese Tendenz⁵².

Wie aber reagierte die Bevölkerung auf den deutschen Gast? Am ehesten hilft hier das Modell „junger und älterer Bruder“ weiter. Der Deutsche wurde als Vertreter des großen Deutschen Reichs bewundert; wegen seiner Intelligenz und Tüchtigkeit, wegen seiner sprachlichen Überlegenheit, seiner städtischen Herkunft, seiner insgesamt „modernerer“ Verhaltensformen. Die österreichische Mentalität war gegenüber dem Deutschen – seit dem Vormärz – von einem distinkten Minderwertigkeitskomplex durchzogen⁵³. Gleichzeitig jedoch begegneten sich der Deutsche und der Österreicher im Fremdenverkehr in der Rolle des Gastes und des Bediensteten. Das bedingte einige Ambivalenzen. Zum einen will man aus der Tasche des Gastes möglichst viel herausholen; dafür darf er Devotion und Unterwerfung verlangen. *Das österreichische Antlitz lächelte* – schrieb Robert Musil böse –, *weil es keine Muskeln mehr im Gesicht hatte*⁵⁴. Zum anderen jedoch verachtet man ihn deswegen ein wenig, und die Rolle des Kofferträgers setzte auf Dauer auch Aggressionen frei⁵⁵. Insgesamt jedoch dürfte gelten, daß der hohe Anteil der deutschen Gäste

50 Vgl. Wagrain. Schikurs 1936 der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Dort auch ein gutes Stimmungsbild.

51 Stadler, wie Anm. 6, S. 272.

52 Der Salzburger Kulturkampf, o. O., o. J.; Harald Gnisen, *Ecclesia Militans Salisburgensis. Kulturkampf in Salzburg 1848–1914*, Wien–Salzburg 1972; Christliche Weltdeutung. Salzburger Hochschulwochen 1921–1981, hg. von Paulus Gordan, Graz–Wien–Köln 1981.

53 Vgl. zum Gesamtproblem: Peter J. Katzenstein, *Disjointed Partners. Austria and Germany since 1915*, Berkeley 1976; Deutschland und Österreich. Ein bilaterales Geschichtsbuch, hg. von Robert A. Kann und Friedrich Prinz, Wien–München 1980; Österreich und die deutsche Frage im 19. und 20. Jahrhundert, hg. von Heinrich Lutz und Helmut Rumpel, Wien 1982.

54 Robert Musil, *Der Anschluß an Deutschland*, in: Essays, hg. von Adolf Frisé, Reinbek 1978, 2. Bd., S. 1040.

55 Eine sehr scharfsichtige literarische Analyse dieses Problems bei: George Saiko, *Der Mann im Schilf*, Frankfurt/M. 1979, S. 197.

– trotz aller Ambiguität – das gesamtdeutsche Zusammengehörigkeitsgefühl eher verstärkt hat. Das zeigte sich nach der Einführung der 1000-Mark-Sperre, als der Unwille der Wirte sich nicht gegen Hitler-Deutschland, sondern gegen die eigene Dollfuß-Regierung richtete und die Hoffnung auf mehr deutsche Gäste die „Anschluß“-Erwartung weiter hochtrieb; das zeigte sich an einigen „künstlerischen“ Darbietungen, bei denen sich manche Fremdenverkehrsgemeinden an „deutschgläubigen“ Heils gar nicht genug tun konnten⁵⁶.

8.

1933 geriet der österreichische Fremdenverkehr in einen dreifachen Würgegriff: die Weltwirtschaftskrise dämpfte allgemein die Reiselust; der interne NS-Terror – Anschläge auf Bahnen und Straßen, selbst das sakrosankte Festspielhaus blieb nicht verschont – verbreitete eine hohe Unsicherheit; die 1000-Mark-Sperre sollte den österreichischen Fremdenverkehr voll ins Mark treffen und die Regierung Dollfuß stürzen⁵⁷. Der Anteil der deutschen Gäste sank von 63% im Jahr 1932 auf 6,3% im Jahr 1935⁵⁸.

Blickt man jedoch auf die Gesamtzahlen, so hatte sich der Salzburger Fremdenverkehr relativ rasch erholt. Die Anstrengungen der staatlichen Fremdenverkehrspolitik machten sich bezahlt. Die Fremdenmeldungen lagen zwar von 1932 bis 1934 um ein Drittel niedriger, aber bereits 1935 begann ein neuer Aufwärtstrend⁵⁹. Die 1000-Mark-Sperre führte zu einer gewissen Umstrukturierung des Fremdenverkehrs. Zum einen wurden die staatlichen Förderungsmaßnahmen verstärkt und der Inländerverkehr angekurbelt; zum anderen verlagerte sich der Schwerpunkt bei den ausländischen Besuchern von den Reichsdeutschen weg zu den Tschechoslowaken und Westeuropäern. Der ohnedies als „arm“ eingeschätzte deutsche Gast wurde durch den „reichen“ Briten und US-Amerikaner ersetzt.

Eine Art innerjüdische Solidarität wirkte zugunsten von Salzburg. Reiche US-Juden besuchten die Salzburger Festspiele aus Protest gegen Hitler. Die Festspiele gewannen so in den dreißiger Jahren eine wichtige politische Dimension: als Gegen-Bayreuth, mit dem Antifaschisten Arturo Toscanini als weltberühmtes Aushängeschild⁶⁰.

So traf die 1000-Mark-Sperre weniger die großen Kurorte und renommierten Städte als die kleineren, auf deutschen Gruppenreisen angewiese-

⁵⁶ Vgl. Führer durch Golling, Salzburg o. J.; Das Gollinger Burgspiel Schön Rosmarie, Salzburg 1933.

⁵⁷ *Gustav Otruba*, A. Hitlers „Tausend-Mark-Sperre“ und die Folgen für Österreichs Fremdenverkehr (1933–1938), Linz 1983.

⁵⁸ *Stadler*, wie Anm. 6, S. 272.

⁵⁹ Ebd. S. 270.

⁶⁰ *Anton Kub*, Der übernationale Dirigent, in: *Luftlinien*, hg. von Ruth Greuner, Wien 1981, S. 491–497.

ne Orte. Dort schwelgte das Ressentiment weiter. Als nach dem Juli-Abkommen von 1936 wiederum mehr deutsche Gäste ins Land kamen, die zum Teil offen NS-Propaganda betrieben, kursierten heimliche Listen von empfohlenen Gasthöfen, deren Inhaber als Nationalsozialisten galten. Die ökonomische Konkurrenz wurde politisch umkleidet⁶¹.

9.

Der sozio-kulturelle Wandel, der vom Fremdenverkehr auf die relativ geschlossene agrarische Dorf-Gesellschaft ausging, läßt sich an Hand der Seelsorgeberichte zumindest in einigen Umrissen nachzeichnen. Allerdings ist dieser Quellentypus nicht unproblematisch. Die Pfarrer waren verpflichtet, jährlich einen Seelsorgebericht an das erzbischöfliche Ordinariat abzuliefern. Eine Rubrik war den Auswirkungen des Fremdenverkehrs vorbehalten. Dahinter stand die Furcht, daß die urbane säkularisierte Lebensweise durch die Fremden ins Dorf drang. So war auch der Blickwinkel der Pfarrer ziemlich eingeschränkt und vom religiösen Vorurteil getrübt. Sie standen (selbstverständlich) auf seiten der Tradition gegen die Moderne. Aber manche Pfarrer besaßen einen sehr scharfen Blick – z. B., wenn sie feststellten, daß die Geburtenkontrolle bei den Beamten und Angestellten zuerst einsetzte⁶² – und sie kannten ihre Pfarrgemeinde in der Regel sehr genau.

Die Fremdenverkehrsgemeinden erwiesen sich eindeutig als kleine Modernisierungszentren. Der Pfarrer von Dorfgastein berichtete, daß im Ort selbst noch keine Fremden seien, daß aber von Badgastein Einflüsse ausgehen: . . . *man möchte auch nicht nachstehen, in Sitten, Gebräuchen, Mode – urbanem Wesen*⁶³. Im Laufe der Ersten Republik versuchten immer mehr Gemeinden, den Rang einer Fremdenverkehrsgemeinde zu erreichen. Der Impuls ging selbstverständlich vom dörflichen Bürgertum aus, das zunächst auch ökonomisch am meisten profitierte und das sich am raschesten anpaßte. In einem Fremdenführer lautete die Selbstbeschreibung: . . . *so weist das Bürgertum des Marktes selbst schon jene Verfeinerung auf, die die ländliche Eigenart noch nicht verleugnet, aber durch die Nähe der Stadt und durch den ständigen Kontakt mit einem internationalen Publikum vieles gewonnen hat*⁶⁴. Vom Pfarrer her gesehen bedeutete dies: Geschäft geht vor Religion.

Der Fremdenverkehr schuf zumindest saisonal neue Arbeitsplätze: im Gastgewerbe, als Bergführer, als Chauffeur. Einzelne Bauern eröffneten

61 Das Juliabkommen 1936, hg. von Ludwig Jedlicka und Rudolf Neck, Wien 1977, *Gustav Otruba*, wie Anm. 57, S. 86.

62 Konsistorialarchiv Salzburg (KAS), Seelsorgeberichte, Tamsweg 1928. Vgl. dazu: *Reinhard Spree*, Angestellte als Modernisierungsagenten. Indikatoren und Thesen zum reproduktiven Verhalten von Angestellten im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: *Angestellte im europäischen Vergleich*, hg. von Jürgen Kocka, Göttingen 1981, S. 279–308.

63 Seelsorgeberichte, Dorfgastein 1932.

64 Führer durch Golling, S. 12.

Jausenstationen und vermieteten Privatzimmer. Die dörfliche Sozialstruktur veränderte sich zum tertiären Sektor hin. Die Informationsbasis verbesserte sich. Die Wirte mußten mehr und nicht nur lokale Zeitungen auslegen, ein Radio anschaffen, für Verkehrsmöglichkeiten zur Bahn und in die Stadt sorgen. Im regenreichen Salzburg bedurfte es auch eines Alternativprogramms: eines Kinos zum Beispiel.

Als ein Leitsektor der Säkularisierung wirkte der Sport. Bereits im 19. Jahrhundert war über die lokale Intelligenz der antiklerikale deutsch-völkische Turnverein in die Dörfer gedrungen⁶⁵. Er erwies sich in der Folge als die wichtigste Sozialisationsinstanz; vor allem für die bürgerliche Dorfjugend und für diejenigen, die zu den „Besseren“, zu den Honoratioren gehören wollten. Die Pfarrer sahen im Turnverein zu Recht auch den politischen Erzfeind schlechthin. Aber auch Bergsteigen und Schifahren wurden scheinbar angesehen. Wer am Sonntag früh auf den Berg steigt, kann nicht zur Messe gehen. Immer wieder klagten die Pfarrer: *Denn wenn zuviel Sport getrieben wird, verliert die Jugend den Kontakt mit der Kirche und schlägt die Mahnungen des Seelsorgers in den Wind, und sein Wirken ist erfolglos*⁶⁶.

Jede Fremdenverkehrsgemeinde versuchte ein Freibad einzurichten. Das eröffnete eine weitere Konfliktzone mit der Kirche. Da nicht mehr nach Geschlechtern getrennt gebadet wurde, sahen die Pfarrer im Strand- oder Freibad einen Ort hemmungsloser Erotisierung. Sie versuchten, über ihren politischen Einfluß eine Trennung durchzusetzen. Dabei scheiterten sie allerdings. Gegen die vitalen ökonomischen Interessen des Fremdenverkehrs hatte die Kirche im 20. Jahrhundert keine Chance mehr. Ein Pfarrer faßte die gängige Meinung kurz zusammen: *Der Fremdenverkehr wirkt puncto Sittlichkeit und Glauben überall, wenn auch verschleiert, negativ und destruktiv. Die Weiber haben oben nichts an und unten nichts an und durch die Samstagabend-Veranstaltungen hat man Ausreden, die Sonntagsmesse zu schwänzen*⁶⁷. Junge Engländerinnen, die mit Kniehosen durch das Dorf gingen, erhalten im Seelsorgebericht nicht nur die Qualifikation *immoralisch*, sondern auch die Beurteilung *unästhetisch*. Als die Fremden 1934 ausblieben, schrieb ein Pfarrer sein erleichtertes *Deo gratias* in seinen Jahresbericht⁶⁸. Aber die neue Mode setzte sich durch. Vereinzelt kamen sogar Mädchen aus dem Dorf mit Schihosen in die Schule, was einen Pfarrer veranlaßte, bei der Schulbehörde dagegen einzuschreiten⁶⁹. Überhaupt: Die neue Damenmode, von den Fremden ins Dorf gebracht, bildete eine weitere ständige Quelle des Anstoßes. Der Pfarrer von Filzmoos wies nicht nur in der Predigt auf das Ungehörige der neuen Mode hin, er

65 Roland Schmidl, Der deutsche Turnerbund (1919) und seine politische Relevanz in der Ersten Republik Österreichs, phil. Diss., Wien 1978.

66 Seelsorgeberichte, Tweng 1935.

67 Ebd. Hof 1930.

68 Ebd. St. Jakob am Thurn, 1933, 1934.

69 Ebd. Golling 1934.

schritt zu einer – wie er meinte – besonders wirkungsvollen symbolischen Aktion (einer Aktion allerdings, die eher seine eigene sexuelle Verklebung enthüllte): *Besonders decolletierte Damen wurden in unauffälliger Weise gelegentlich mit einem besonders reichlichen „Asperges“ bedacht*⁷⁰. Aber selbst das Weihwasser auf dem Busen der Damen konnte die neue Mode nicht aufhalten.

Die Modernisierung der Lebensweise verlief nicht als Einbahnstraße, und Widerstände kamen nicht allein von der Kirche und den alten Frauen. Für die Bergbauern bot der Fremdenverkehr zunächst noch wenige ökonomische Chancen; mit Ausnahme der Ausdehnung des lokalen Marktes – für diese in hohem Maße noch autark und marktfern produzierenden Bauern nicht ganz unbedeutend. Aber es war für dieses im Sommer ungemein hart arbeitende „Landvolk“ ein doch empörender Anblick, wenn daneben das „Stadtvolk“ spazierenging und den schwitzenden Bauern gleichsam als Museumswächter betrachtete⁷¹.

Auch die Darbietungen des ländlichen Brauchtums im Dienste der Fremden geschah nicht ohne Ambivalenzen⁷². Gewiß, die Erneuerung der ländlichen Tracht und des Brauchtums erfolgte von der Stadt und vom dörflichen Bürgertum her⁷³; vor allem die Lehrer engagierten sich dabei. Sehr rasch wurde das Volks-Tanzen und Volkslied-Singen auch politisch deutschnational überformt. Die kurze Lederhose und die weißen Stutzen wurden zum Uniformersatz für die illegalen Nationalsozialisten⁷⁴. Gleichzeitig jedoch stärkte diese Trachtenbewegung auch das Selbstwertgefühl der Landbevölkerung. Und die Volksfeste und Kirtage dienten nicht nur zur Belustigung der Fremden, sondern schlossen an die traditionelle Festkultur der ländlichen Bevölkerung an; den üblichen Festrausch trank sich der Bauernknecht so spontan „volkskulturell“ wie früher an. Versuchte ein Fremder in das streng reglementierte Fensterlgehen einzudringen, so konnte er von den Dorfburschen mit einer tüchtigen Tracht Prügel rechnen⁷⁵.

10.

– Der Fremdenverkehr stand in der Zwischenkriegszeit in einer Übergangsphase: vom Kuraufenthalt und der bereits traditionellen Som-

70 Ebd. Filzmoos 1927.

71 Ebd. St. Michael 1927.

72 Vgl. *Volkskultur. Zur Wiederentdeckung des vergessenen Alltags* (16.–20. Jahrhundert), hg. von Richard von Dülmen und Norbert Schindler, Frankfurt/M. 1984, S. 70–73; *Hermann Bausinger*, *Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse*, Berlin o. J., S. 159–209.

73 *Roman Sandgruber*, *Die Anfänge der Konsumgesellschaft. Konsumverbrauch, Lebensstandard und Alltagskultur in Österreich im 18. und 19. Jahrhundert*, Wien 1982, S. 304–322.

74 *Gert Kerschbaumer*, *Gausuppe und Tausendjähriger Juchezer. Gasthauskultur im Dritten Reich – Am Beispiel Salzburg*, in: *Zeitgeschichte* 11 (1984), S. 213–234.

75 *Salzburger Wacht*, 20. Jänner 1922; *Ilka Peter*, *Gaßbrauch und Gaßspruch in Österreich, Salzburg* 1981.

merfrische zum Massentourismus. Die ersten Gruppenreisen signalisierten den Trend der fünfziger und sechziger Jahre. Die ansteigende Winterfrequenz dehnte die Saison immer mehr aus. So ist ein merkwürdiges Nebeneinander zu beobachten. Während auf der einen Seite moderne Autostraßen auch entlegene Gebiete aufschlossen, zockelte auf der anderen Seite der traditionelle Bote mit Pferd und Fuhrwerk von Ort zu Ort, um das Kommunikationsbedürfnis der einheimischen Bevölkerung zu befriedigen.

- In den Krisenzeiten am Ende des Ersten Weltkrieges herrschte die Fremdenfeindlichkeit vor, die durch den strukturellen Antisemitismus noch verstärkt wurde. Erst nach der ökonomischen Stabilisierung setzte sich das Wachstumsparadigma ungebrochen durch. Der Konflikt zwischen Ökonomie und Ökologie war in dieser Phase erst in Ansätzen zu bemerken.
- Die Auflösung der traditionellen Lebensweise im Dorf wurde vor allem von der katholischen Kirche mit Sorgfalt und Sorge registriert. Sport und Mode dienten als Leitsektoren für die Modernisierung. Die einheimische Bevölkerung indessen lernte ihre Doppelrolle immer perfekter zu spielen. Einerseits die Infrastruktur zu modernisieren, andererseits das Image des Natürlichen, Gesunden, Älpischen als Stereotyp und Markenzeichen zu pflegen. Beim neuen Typus des Schilehrers läßt sich diese Doppelrolle besonders genau festmachen. Er fuhr die neueste Schimarke, lehrte den modernsten Fahrstil, sprach sogar ein wenig Englisch, um am Abend dann bei Ziehharmonika und beim Jodeln den Naturburschen hervorzukehren.
- Im Gegensatz zu den südeuropäischen Ländern und zur Dritten Welt erfolgte kein Kulturschock. Die Akkulturation geschah nicht plötzlich, sondern dauerte Jahrzehnte und war eingebettet in eine entwickelte Agrar- und Gewerbestruktur. Zwar warf der Fremdenverkehr Identitätsprobleme auf bzw. verstärkte bestehende Probleme, doch sollte der Kulturtransfer nicht nur einseitig gesehen werden, von der Stadt aufs Land, der Weg verlief teilweise auch umgekehrt, vom Land in die Stadt, auch in Wien wurde der Gamsbart Mode, und in der Literatur läßt sich Anfang der dreißiger Jahre eine deutliche Verprovinzialisierung feststellen. *Sie ham uns erobert: Bruck, Gurgl und Gföll*, notierte der leidenschaftliche Wiener Josef Weinheber⁷⁶.
- Der Fremdenverkehr als Wachstumsbranche geriet Mitte der zwanziger Jahre in einen Bürokratisierungs- und Zentralisierungsprozeß. Die zentral gesteuerte Werbung verstärkte die Österreich- und Salzburg-Stereotypen, gleichzeitig wirkte diese Werbung nicht nur nach außen, sondern auch nach innen: die Autostereotypen wurden willig akzeptiert. Die Verstaatlichung des Fremdenverkehrs entpuppte sich während der Weltwirtschaftskrise als klarer Vorteil. Trotz der schweren

⁷⁶ Josef Weinheber, Wien wörtlich, Hamburg 1972, S. 20.

Krise, die durch die 1000-Mark-Sperre verursacht wurde, gelang es der staatlichen Fremdenverkehrspolitik bemerkenswert rasch wieder aufzuholen. Das „jüdische“ Image der Salzburger Festspiele erwies dabei seine Werbekraft. Salzburg stilisierte sich zum weltoffenen, anti-nationalsozialistischen Sommerspektakel; als Anti-Bayreuth gleichsam.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1985

Band/Volume: [125](#)

Autor(en)/Author(s): Hanisch Ernst

Artikel/Article: [Wirtschaftswachstum ohne Industrialisierung: Fremdenverkehr und sozialer Wandel in Salzburg 1918-1938. 817-835](#)